



Predigt zu Hause

am Sonntag Palmarum, 29. März 2026, Michaeliskirche Frankfurt,
Pfarrerin Anne Kampf (mit Dank an Ulrike Bundschuh und Luzia Sutter-Rehmann)

Schriftlesung: Markus 14,3-9 (Basisbibel)

3Jesus war in Betanien. Er war zu Gast bei Simon, dem Aussätzigen. Als er sich zum Essen niedergelassen hatte, kam eine Frau herein. Sie hatte ein Fläschchen mit Salböl dabei. Es war reines kostbares Nardenöl. Sie brach das Fläschchen auf und träufelte Jesus das Salböl auf den Kopf. 4Einige ärgerten sich darüber und sagten zueinander: »Wozu verschwendet sie das Salböl? 5Das Salböl war über 300 Silberstücke wert. Man hätte es verkaufen und das Geld den Armen geben können.« Sie überschütteten die Frau mit Vorwürfen. 6Aber Jesus sagte: »Lasst sie doch! Warum macht ihr der Frau das Leben schwer? Sie hat etwas Gutes an mir getan. 7Es wird immer Arme bei euch geben, und ihr könnt ihnen helfen, wann immer ihr wollt. Aber mich habt ihr nicht für immer bei euch. 8Die Frau hat getan, was sie konnte: Sie hat meinen Körper im Voraus für mein Begräbnis gesalbt. 9Amen, das sage ich euch: Auf der ganzen Welt wird man die Gute Nachricht von mir verkünden. Dann wird man auch erzählen, was sie getan hat. So wird man sich immer an sie erinnern.«

Predigt zu Markus 14,3-9

Liebe Gemeinde,

kostbar ist der Moment! Es riecht wunderbar! Es riecht atembetörend! „So etwas habe ich noch nie gerochen! Wo kommt das her? Wie kommt dieser Geruch in diesen Raum?“ So mögen sie gedacht haben, die sich mit Jesus in Bethanien, im Haus von Simon versammelt haben. Sie sind da, um zusammen zu essen. Wie so oft sind sie eingeladen worden von einem Menschen, dem es nicht gut geht. Simon wird uns vorgestellt als einer, der Lepra hat. Vermutlich eher nicht akut, aber so, dass ihm die Erkrankung anzusehen ist. Die, die mit Jesus durchs Land gewandert sind, haben sich an solche Begegnungen gewöhnt. Sie haben gelernt, sich zu öffnen, zu fragen, wie sie sie unterstützen können. So besuchen sie Simon, den Aussätzigen. Da geht die Tür auf, eine Frau betritt den Raum. In ihrer Hand hält sie ein Gefäß aus Glas mit wertvollem Salböl. Sie geht auf Jesus zu, der zu Tisch liegt. Die Menschen aßen ja damals liegend, jedenfalls bei einem Gastmahl.

Das Wort, das hier steht, heißt katakeimai. Das bedeutet in seiner ersten Bedeutung „am Boden liegen, erschöpft sein, krank sein“. Erst in seiner zweiten Bedeutung - je nach Kontext - bedeutet es „zu Tisch liegen“. Jesus liegt also in Simons Haus – erschöpft, mitgenommen, kraftlos. Auf einmal erahne ich etwas von seinem seelischen Zustand. Von der Angst, die ihn erfüllt. Menschen sind hinter ihm her, wollen ihn verhaften und abführen. Jeden Moment kann es an der Tür klopfen. Und er hat keine Kraft mehr. Jesus liegt am Boden. Er braucht Hilfe. Er braucht Zuwendung. Da kommt die Frau herein mit ihrem Ölfläschchen, bricht den Hals des Gefäßes ab, geht entschlossen auf Jesus zu, hockt sich wahrscheinlich hin und gießt Jesus das Öl über den Kopf. Sofort füllt sich der Raum mit himmlischem Geruch.



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Die Leute im Raum erwachen aus ihrer Verblüffung. Es scheint ihnen sehr schnell klar zu sein, dass da etwas Ungewöhnliches stattgefunden hat. Die Frau ist einfach reingekommen und hat dann die ganze Flasche Öl vergossen. Sie können offensichtlich den Wert einschätzen: 300 Denare werden vermutet. Das entspricht dem Jahreslohn von Menschen, die als Tagelöhner leben. So viel braucht eine Person in einem Jahr. Das Geld ist vergeudet, da sind sich die Leute an Simons Tisch einig. Sie machen der Frau Vorwürfe und sagen: *„Man hätte es verkaufen und das Geld den Armen geben können.“*

Diejenigen, die mit Jesus mitgegangen sind, die ihre Existenz für ihn verlassen haben, möchten alles richtig machen. Aber in diesem Moment können sie ihn und seine Not nicht verstehen. Sie übersehen seine Situation, seinen Zustand, seine Angst. Die Tat der Frau können sie nur als Vergeudung begreifen. Sie haben das Gespräch mit dem reichen Jüngling noch im Ohr: *„Geh, verkaufe, was du hast, und gib das Geld den Armen.“* (Mk 10,21 BasisBibel). Aber jetzt, wo sie diesen Auftrag gegenüber der Frau anwenden, da passt es nicht mehr.

Jesus mischt sich ein und stoppt die Schimpfenden. Er verteidigt die Frau und hält ihnen entgegen: *„Die Armen habt ihr immer bei euch. Und ihr könnt ihnen Gutes tun, sooft ihr wollt.“* (Mk 14,7 BasisBibel). Dann spricht Jesus von sich selbst: *„Mich aber habt ihr nicht immer bei euch.“* (Mk 14,7 BasisBibel). Die Frau handelt angemessen: *„Sie hat meinen Körper im Voraus für das Begräbnis gesalbt.“* (Mk 14,8 BasisBibel).

Jesus weiß sehr genau, welche Gewalt auf ihn zukommt – und dass er daran sterben wird. Er hat Angst. Er braucht Hilfe und Zuwendung. Zum Essen eingeladen zu werden und in Simons Haus Schutz und Ruhe finden, ist sicher gut für ihn, da kann er sich hinlegen und ein wenig zur Ruhe kommen. Aber das reicht nicht. Die Frau ist die einzige, die begriffen hat, worauf es für Jesus jetzt ankommt. Sie kommt ihm nahe, sie erkennt, wie es ihm geht. Und salbt ihn für sein Begräbnis.

Etwas Gutes zu tun für einen Menschen, der am Boden liegt, ist schwer. Das wissen alle, die eine sterbende Person begleiten. Was kann man tun? Manchmal tut man zu viel oder das Falsche, man wird übergriffig – aus Unsicherheit. Was wäre denn das Richtige? Das kann nur die Person beurteilen, die am Boden liegt und Hilfe braucht. Wie gut, wenn sie es sagen kann. Mir fällt die Gründerin der Hospizbewegung Cicely Saunders ein. Ihre Leitprinzipien waren Lebensqualität und Selbstbestimmung. Die sterbende Person geht den Weg voran und die Begleitenden gehen mit, um sie für den Abschied zu stärken. Mir fallen Trauergespräche ein, in denen die Töchter oder Enkelinnen der verstorbenen Person erzählten, dass sie gefragt haben: Welche Musik möchtest du hören? Welches Lied möchtest du singen? Das scheint ähnlich gut zu tun wie damals das Salböl der Frau auf dem Kopf von Jesus.

Es ist ein Moment von vollendeter Schönheit und Wertschätzung, wie ein Zeichen vom Himmel. Diese Verschwendung wirkt auf die Leute unpassend, aber sie ist genau passend, denn sie entspricht dem Leben von Jesus. Wenn er Menschen satt macht, bleiben Körbe von Essen übrig. Wenn er zu Hilfe gerufen wird, werden Menschen heil. Er verschwendet sich. Die Verschwendung, die durch das Öl an seinem Leib geschieht, entspricht dieser Liebe, die sich verschwendet. Verschwenderische Liebe ist eine Eigenschaft von Gott. Kostbares Öl auf dem Kopf eines Menschen ist ein Sinnbild für Leben, Liebe und Segen.



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Psalm 133 ist ein Beispiel dafür: *Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! Es ist wie das feine Salböl auf dem Haupte Aarons, das herabfließt in seinen Bart, das herabfließt zum Saum seines Kleides, wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions! Denn dort verheißt der HERR Segen und Leben bis in Ewigkeit.*

Duftendes Öl in verschwenderischer Menge. Es tropft womöglich auch Jesus in den Bart. Liebe, Zuwendung und Verständnis tropft im Überfluss auf seinen ganzen Körper und in seine Seele. Das tut gut! Die Frau ist die einzige, die es begriffen hat und mutig gehandelt hat. Und Jesus, wie er daliegt, erschöpft und voller Angst, er weiß, was für eine Salbung das ist: Die Totensalbung. Ein Leichnam wurde vor dem Begräbnis gesalbt als Ausdruck der Wertschätzung und als Trost für die Angehörigen. Als ob die Frau geahnt hätte, dass das bei Jesus nach seinem Tod nicht mehr möglich sein würde, salbt sie ihn schon jetzt. „Amen, das sage ich euch: Überall in der Welt, wo die Gute Nachricht verkündet wird, wird man auch erzählen, was sie getan hat – zu ihrem Gedenken.“ (Mk 14,9 BasisBibel), sagt Jesus zu den Leuten in Simons Haus. „So wird man sich immer an sie erinnern“, an diese namenlose, kluge, mutige und liebevolle Frau.

„Sie hat getan, was sie konnte“, sagt Jesus. Mehr verlangt er nicht. Aber weniger auch nicht. Sie kommt herein, sagt nichts, versteht seine Lage und schüttet Gottes Liebe und Segen über seinen Kopf, verschwenderisch und für die anderen irritierend. Vielleicht geht es gar nicht darum, alles richtig zu machen, wenn jemand am Boden liegt. Sondern darum, da zu sein, hinzuspüren – und das zu tun, was wir können. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Amen.